

Wie passt man die Kinomusik dem Film an?

Autor(en): **Bürger, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zufriedenheit hat geordnet werden können. Da auch die zweite Schwierigkeit, nämlich die wegen des Nichtbeitrittes der Firmen „Pathé frères“ und „Gaumont“ zur Genossenschaft der Filmverleiher, in der Weise hat beseitigt werden können, dass die Verbandsmitglieder nun auch bei diesen beiden Firmen Film beziehen können und diese beiden Firmen also den der Genossenschaft angehörenden Filmverleihern gleichgestellt sind, so muss jetzt das Abkommen mit den Filmverleihern als definitiv zustande gekommen angesehen werden. Den Verbandsmitgliedern werden demnächst Verzeichnisse der Filmverleiher, bei welchen nunmehr ausschliesslich die Filme zu beziehen sind, zugestellt und umgekehrt werden wir den Verleihern diejenigen Kinobesitzer zur Kenntnis bringen, die dem Verband noch nicht angehören und denen somit keine Filme mehr geliefert werden dürfen. Die guten Wirkungen des Abkommens werden sich gewiss bald fühlbar machen.

Bei diesem Anlasse fasste der Vorstand auch den Beschluss, dass Aufnahmsgesuchen von Vertretern ausländischer Filmfabrikanten grundsätzlich nicht zu entsprechen sei. Es wird die nächste Generalversammlung Gelegenheit haben, sich mit dieser Frage noch näher zu befassen.

4. Unter Verschiedenem macht Präsident Singer auf die im Basler Grossen Rate demnächst stattfindende Beratung über den Entwurf des dortigen Kinogesetzes aufmerksam, und es wird beschlossen, der Sache unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken. Ferner wird im Verschiedenen noch über einige interne Fragen organisatorischer und finanzieller Natur beraten.

Schluss der Sitzung halb 7 Uhr.

Der Verbandssekretär.

Wie passt man die Kinomusik dem Film an?

Original-Artikel für den „Kinema“ von Axel Bürger.

In einem kleinen französischen Artikel wurde schon einmal das Kapitel „Der Kino und die Musik“ kurz angeschnitten. Heute möge diese Frage, die von weit grösserer Bedeutung ist, als man gemeinhin anzunehmen pflegt, von einer neuen Seite beleuchtet werden. Wie passt man die Kinomusik dem Film an? Sicher ist: Ein gutgeführtes Kinoorchester kann sehr viel dazu beitragen, die Zufriedenheit des Stammpublikums des Theaters zu heben und sein Interesse am Besuche ein und desselben Etablissements dauernd zu sichern. Das ist ja schliesslich der Wunsch der Kinobesitzer, ein möglichst gutes Stammpublikum zu gewinnen, auf das man jede Woche zählen und seinen Einnahmenstock aufbauen kann.

Das Kino-Orchester ist nun dasjenige Hilfsmittel, das in der Lage ist, den Vorführungen eines Kinotheaters charakteristisches Gepräge zu verleihen. Ich entsinne mich, oft vernommen zu haben, wie Leute, deren Urteil mir durchaus massgebend ist, sich äusserten, sie würden dies und jenes Kino nicht mehr besuchen, weil die Musik so kläglich und ungeniessbar sei, während sie andererseits hervorhoben, in „ihrem“ Kino sei die Musik einfach fein und unterhaltend.

Wenn man die Orchesterfrage des Kinos behandelt, ist vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, dass durchaus nicht alle Kinobesitzer in der Lage sind, eine komplette Kapelle mit 2—3 Streichern und einem Pianisten, eventuell noch einem eigenen Harmoniumspieler zu unterhalten. Viel mehr denken wir uns für unsere Ausführungen den Durchschnittsfall, indem wir mit einem guten Pianisten, der zugleich das Harmonium handhaben kann und einem Geiger rechnen. Die drei Instrumente: Klavier, Violine und Harmonium scheinen gleichzeitig das Mindeste, die Basis eines den modernen Ansprüchen gerechtwerdenden Kinoorchesters zu sein, wobei zum Vorn-

herein eingeräumt sei, dass tagsüber, bei schwachem Besuch die Violine wegbelassen und erst nachts wieder herangezogen werden kann, wenn dies das Budget des Besitzers erheischt.

Wie passt man die Musik dem vorgeführten Film am besten an? Es ist dies unzweifelhaft eine Frage des Geschmacks und zugleich ist klar, dass ihre Lösung derart sein muss, möglichst weitgehend dem Stammpublikum des Theaters gerecht zu werden. Tatsache ist, dass für diese Musikbegleitung gewisse bisher ungeschriebene Gesetze existieren, deren Missachtung zu Disharmonien zwischen dem Lichtbilde und der Begleitmusik führen. Will man die üblichen Filmbilder in Kategorien gruppieren, die eine verschiedenartige Musiksekundierung erfordern, so wird man hauptsächlich vier Gattungen zu unterscheiden haben: Den allgemein dramatischen Film; den historisch-dramatischen Film; den humoristischen Film und den wissenschaftlichen Film. Orchester, die sich Mühe geben und die etwa noch die unterstützende Anleitung der Direktion oder der von den Filmfirmen den Bildern mitgegebenen Musikanleitungen gemessen, haben es in der Anpassung an diese verschiedenen Sujets zu recht hübschen Erfolgen gebracht. Eine umfassende Kenntnis wirkungsvoller Piecen und namentlich auch der jeweiligen populären sogenannten „Schlager“ hilft hier selbstredend ausserordentlich mit. Ganz verwerflich und nur noch in kleinen Hintertreppenkinos gebräuchlich ist es, längst hinter alle Berge gesunkene „Schlager“ unermüdlich und zu allen Bildern, wies kommt, auf dem Klavier oder auf der Violine herunter zu leiern. Solch eine billige Vorstadtbudenmusik kann die schönsten und wertvollsten Film-Bilder ungeniessbar machen.

Von den vier oben angedeuteten Arten sind wissenschaftliche Filme am schwierigsten passend zu sekundieren. Hier kann ein Kinoorchester keinen grösseren

Missgriff tun, als ausgerechnet bei wissenschaftlichen Bildern mit dem Spiel auszusetzen, die berüchtigte „Erholungspause“ eintreten zu lassen. Denn alle Films, welche der Handlung und damit einer gewissen Spannung entbehren und einzig auf Schilderung und Ausmalung abstellen, bedürfen mehr als alle andern einer gefälligen Unterhaltungsmusik. Hier möchte ich nur daran erinnern, wie ganz anders die kinematographische Wiedergabe einer Dampferfahrt auf einem anmutigen See wirkt, wenn sie von einem, die Empfindung des Dahingleitens, des Schaukelns, suggerierenden Musikstück begleitet ist, oder etwa von einem Gondel- oder Berglied, deren es ja eine Unzahl gibt. Naturaufnahmen irgendwelcher Art sollten immer durch eine angenehme, ruhige dahinfließende Musik orchestriert werden. Rein demonstrative, wissenschaftliche Films begleitet man am besten mit einem volkstümlichen Marsche oder einem Walzer; so widersinnig dies auf den ersten Blick erscheinen mag, wird man bei näherer Prüfung doch zugeben, dass der Beschauer sich im Geiste gerne an eine Musik anlehnt, die er unbewusst mitsingen kann, wenn ihn das fürs Auge Gebotene nicht zu fesseln genug imstande ist. Er wird so unwillkürlich über eine möglicherweise auftretende Interesselosigkeit hinausgehoben.

Films, die ihren Stoff aus dem Bereiche des Humors beziehen und zum Lachen reizen (sollen), kann man mit allen möglichen, nur nicht mit schwermütigen oder gar in Moll gesetzten Piecen sekundieren; abgesehen von dem Fall, wo man durch die Anwendung eines Trauerstücks erst recht heben kann! Alle diese lustigen Films sind im Grunde leicht und einfach zu begleiten, allein auch hier wäre es unangebracht, die Musik aussetzen zu lassen.

Der Film, bei dem nach meinem Empfinden die Musik am ehesten wegbleiben kann, ist der „Wochenbericht“, also ein Film, der von Dingen erzählt, die so ziemlich jedermann aus den Zeitungen kennt und wo die Besucher ganz gerne ihre gegenseitigen Beobachtungen und Meinungen unter sich austauschen, wozu die Musik wirklich nicht durchaus nötig ist.

Weit schwieriger stellt sich die Orchesterfrage bei historisch-dramatischen Lichtbildern. Während hier, in richtiger Erkenntnis, dass nur eine eigens abgefasste Musik restlos zur Wirkung gelangen kann, für grosse moderne Schöpfungen eigene Begleitungen dem Orchester beigegeben werden, gibt es doch noch viele bedeutende historische Prachtfilms, die diese Neuerung nicht

geniessen. Da aber alle diese Bilder gewöhnlich an das sogenannte bessere Publikum appellieren und für ein höheres Geistesniveau ersonnen werden, so muss sich auch die Orchestrierung in entsprechenden Grenzen halten. Es geht einfach nicht an, dass man, wie leider häufig noch vorkommt, irgendeinen beliebigen Kaffeehauschlagler zu den herrlichsten römischen Imperatorszenen oder zu ägyptischen Tempelauftritten herunterhauen lässt. Zu derartig klassischen Films gehört auch eine klassische Musik, über die man sich am passendsten orientiert, indem man zu den klassischen Operntexten greift. Mit solchen Opernstücken, die man lückenlos durchspielt, kann man durch der Handlung angepasste Sordinierung oder Fortissimierung ganz hübsche Effekte erzielen. Das Wirkungsvollste ist aber wie gesagt eigens geschriebene Begleitmusik, wofür uns „Cabiria“ ein glänzendes Beispiel bot. Für die Orchestrierung der allgemein-dramatischen Filmhandlung gilt im Wesentlichen das bereits Gesagte, nur hüte man sich, hier zu kurze Piecen anzuwenden, die man, wenn der Akt lang ist, unzählige Male wiederholen muss, was äusserst langweilig wirkt. Auch sollte ein Orchester nicht die Mode einreissen lassen, bei Ablauf des Bildes nun ebenso abrupt die Musik abbrechen, sondern man wird hier einen möglichst sanft transponierten Ausklang, einen „Schlusstakt“ anfügen.

Die Verwendung des Harmoniums ist einer der wunder Punkte im Kinoorchesterwesen. Dieses Harmonium hat uns schon ausserordentlich viel Gespött eingetragen. Es zirkulierte eine Zeitlang der nicht ganz unberechtigte Witz „Das Harmonium setzt ein — jetzt gibt's eine Leiche“, weil manche Gefühlspianisten glaubten, wenn die Heldin des Dramas in Ohnmacht fiel, sofort vom lustigen Klavierstück zum todtraurigsten Harmoniumgeorgel übergehen zu müssen. Alle diese plötzlichen und unmotivierten Instrumentenwechsel wirken auf den ruhigen Zuhörer jahrmaktbudenmässig. Das Harmonium muss entweder von A—Z ein richtiges Stück spielen (nicht bloss sentimentale Akkorde orgeln) oder dann seine Partie ganz dem Klavier abgeben. In einem Orchester mit Violine und Bratsche leistet es vortreffliche Dienste für Opern-, wie überhaupt grosse Musik.

Schliesslich wäre noch zu bemerken, dass die Kinomusik, von wieviel Spielern sie immer ausgeführt wird, nie aufdringlich laut, sondern angenehm sordiniert zu Ohren der Gäste kommen soll, was am einfachsten und besten durch Abtrennung des Orchesterraumes mittels Holzverschalung zu erreichen ist.

Film-Besprechungen = Scenarios.

Quand le chant s'éteint

Iris-Film S. A., Zurich.)

(Fin.)

Après bien de pérégrinations la mère d'Aglae est retournée à San Remo plus misérable que jamais. Tandis qu'un jour elle guette la maison de l'armateur dans l'es-

poir de revoir sa fille qu'elle ignore être loin de là, elle voit en sortir Georges: elle s'approche de lui en lui demandant de nouvelles d'Aglae. Georges surpris de la demande, s'en va sans lui rien dire. La vieille rageuse, comme poussée par son mauvais instinct, le suit et découvre la liaison de l'ingénieur avec la célèbre artiste.